

SWR2 Wissen

Krieg der Träume

Folge 2: Goldene Zeiten (1922 – 27)

Von Christine Sievers und Nicolaus Schröder

Sendung: Freitag, 31. August 2018, 08.30 Uhr

Wiederholung: Freitag, 3. Januar 2020, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2018

Die 20er-Jahre stehen für Übermut und Modernismus und werden später zum „Labor des 20. Jahrhunderts“ verklärt. Doch die neue Freiheit ist eine Freiheit der Eliten.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Regie: Akzent (Musik)

Ho Chi Minh:

Sie wissen, dass der französische Kolonialismus vor einem halben Jahrhundert nach Indochina kam, dass er uns mit Bajonetten im Auftrag des Kapitalismus eroberte. Im Namen der ganzen Menschheit sagen wir Ihnen: Genossen, rettet uns!

Erzähler:

Ho Chi Minh, vietnamesischer Revolutionär.

Silvio Crespi:

Wir sind stolz, sagen zu können, dass wir mit unseren besten Kräften zum Gelingen des Marsches auf Rom und zur Machtergreifung Benito Mussolinis beigetragen haben.

Erzähler:

Silvio Crespi, italienischer Unternehmer.

May Picqueray:

Ich bin Anarchistin und widersetze mich aus Temperament und Bestimmung jeder Einteilung, die dem Geist Grenzen vorschreibt und das Leben umzirkelt.

Erzähler:

May Picqueray, Französin.

Pola Negri:

Währungen können fluktuieren, Regierungen ein- und abgesetzt werden. Einen Markt für Juwelen wird es immer geben. Diamanten sind sicherer als Banknoten.

Erzähler:

Pola Negri, aus Polen stammender Filmstar.

Käte Duncker:

Unsere erste Forderung lautet: weg mit der Scheidung von Volks- und höheren Schulen. Wir verlangen die Einheitsschule!

Erzähler:

Käte Duncker, Landtagsabgeordnete der KPD.

Ansager:

„Krieg der Träume“. Von Christine Sievers und Nicolaus Schröder.

Erzähler:

Ende 1918 stürzen Revolutionen erstarrte Monarchien. Im Machtvakuum prallen Weltanschauungen und Ideologien aufeinander. Linke, Faschisten, Reaktionäre und

Liberale kämpfen um die Herrschaft, auch mit Gewalt. Neue Demokratien entstehen – und drohen wieder unter zu gehen. In Briefen und Selbstzeugnissen erzählen Zeitzeugen von ihren Hoffnungen, Befürchtungen und ihrem Alltag in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Ansager:

Folge 2 – Goldene Zeiten.

Erzähler:

Die Zwanziger Jahre stehen für Übermut und Modernismus, eine Zeit, die später mit ihren sozialen und politischen Reformen, neuen Bildungschancen und Fortschritten in Technik, Medien und Kultur zum Labor des 20. Jahrhunderts erklärt wird. Doch der Euphorie des Neuanfangs folgt die Aggression der Gegner auf dem Fuß.

Hermann Duncker:

Gotha, 8. Januar 1920

Liebste,

das geradezu wüste Gebell der bürgerlichen Presse hier beweist, dass wir das Richtige tun. Sie bringt spaltenlange Artikel über die Kommunistische Hochschule des Mitglieds der Kommunistischen Zentrale Dr. Duncker. Ich bin diese Woche noch sehr mit Propaganda für die Räteschule beschäftigt. Heute sprach ich um 10, 12 und 2 Uhr in drei Betriebsversammlungen.

Erzähler:

Hermann Duncker ist glücklich. Er hat ein Angebot aus dem Freistaat Gotha angenommen, wo unter dem Vorsitz der USPD, des linken Flügels der SPD, eine Räterepublik entsteht. Seit wenigen Tagen ist er dort Regierungsekretär und kann endlich auch einen persönlichen Traum verwirklichen: den Aufbau einer Räteschule. Bei diesem Vorläufer der Volkshochschulen geht es ihm vor allem darum, Arbeitern Allgemeinbildung und Fachwissen zu vermitteln.

Hermann Duncker:

Die Kurse waren bis jetzt übervoll. Arbeit in Hülle und Fülle. Wenn Du Dich doch entschließen könntest, mir für 14 Tage etwas Gesellschaft zu leisten. Du könntest dann die Wohnungssuche in Gemächlichkeit erledigen und Dich sonst umsehen.

Erzähler:

Käte und Hermann Duncker haben ein bewegtes Jahr hinter sich. Im Januar 1918 hatten sie die Kommunistische Partei Deutschlands mitbegründet. Wenige Wochen später wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, zu deren Kreis sie gehörten, in Berlin von Söldnern eines reaktionären Freikorps ermordet. Die Dunckers schwebten in Lebensgefahr. Käte Duncker folgte ihren Söhnen erst nach Dänemark, dann nach Schweden, Hermann Duncker wurde zwei Monate inhaftiert. In Berlin zu bleiben schien zu gefährlich. Vor allem wollten sie ihre Kinder nicht ständiger Bedrohung aussetzen.

Da kommt der Umzug nach Gotha wie gerufen. Im März 1920 wird ihnen eine Wohnung im Mönchshof zugewiesen, dem beschlagnahmten Sommerhaus des abgedankten Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha.

Hermann Duncker:
Liebste!

Eben zwei Briefe von Dir, beeile Dich bitte!

Alle Möbelstücke vollpacken! Man kann wohl auch Bücher einschnüren und in den Wagen stapeln ohne Kiste:

– Zeitungen? Die alte »[Leipziger] Volkszeitung« hatte famose Artikel von Rosa [Luxemburg] und Franz [Mehring], behalte die gebundenen!

Ich war eben in [der neuen Wohnung]. Alles in vollem Gange!

Gestern abend war ich im Ministerium zu einer Sitzung mit den Schulräten über Geschichtsunterricht und habe ziemlich revolutioniert.

Viel Arbeit, wie immer!

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Am 12. März 1920 ist die neue Wohnung in Gotha endlich eingerichtet. Einen Tag später bricht der Kapp-Putsch los: Der nationalistische Teil der Reichswehr meutert gegen die junge Weimarer Demokratie und die Räterepubliken. In vielen Städten der Weimarer Republik herrschen jetzt Terror und Mord. Noch in der Nacht des 13. März ruft die SPD-Regierung unter Reichspräsident Friedrich Ebert zu einem Generalstreik auf, KPD und Gewerkschaften schließen sich an.

Ansager:

Arbeiter, Parteigenossen!

Kein Betrieb darf laufen, solange die Militärdiktatur herrscht. Deshalb legt die Arbeit nieder. Streikt. Schneidet dieser reaktionären Clique die Luft ab. Generalstreik auf der ganzen Linie. Proletarier vereinigt Euch. Nieder mit der Gegenrevolution.

Erzähler:

In den nächsten Stunden folgen 12 Millionen Menschen diesem Aufruf. So beginnt die Niederschlagung des Kapp-Putsches, die bis Ende März 1920 dauern wird. Käte Duncker ist erschüttert über das brutale Vorgehen der Reichswehr in Gotha.

Käte Duncker:

Erste Wohnungsdurchsuchung im neuen Heim. Vivant sequentes! Montag bis Dienstag ziemlich Ruhe, Mittwoch Kampfbeginn und dann Donnerstag und Freitag

große Kampftage mit unausgesetztem Geknatter von Flinten und Maschinengewehren, zuweilen sogar von Artillerie. Eine Zeitlang flogen die Granaten bedenklich nahe über den Mönchshof weg und zwei schlugen ganz in der Nähe ein. In der Fliegerwerft wurden acht mit dem Beil und 25 durch Erschießen getötete Arbeiter gefunden, die bei einem Sturmangriff gefangen worden waren.

Viele Tote und Verwundete! Die Liste in der Zeitung ist höchst unvollständig, es sollen 102 bis 105 sein!

Was weiter wird, wissen die Götter.

Erzähler:

Als der Putsch beginnt, ist Hermann Duncker als Regierungssekretär der Räterepublik zu Verhandlungen in Berlin. Dort wird er verhaftet und nach Döberitz gebracht, in das Lager des berüchtigten Freikorps Marinebrigade Ehrhardt, das den Putsch begonnen hat. Duncker befürchtet, ermordet zu werden. Er schreibt einen Abschiedsbrief an seine Frau:

Hermann Duncker:

Liebe Liebste!

Ich kann nicht sagen, dass es hier sehr heimelig ist. Diese totale Ungewissheit – und in der Umgebung! Aber Du sollst nicht Mut und Glauben verlieren, ich will es auch nicht. Ein hartes Lager! Man hat zu wenig Speck angesetzt. Es geht anderswohin weiter, wird mir angekündigt. Was soll das? Geduld! Dass mich nur die Nerven nicht verlassen!! Dieses Fliegen der Nerven, kennst Du es? Ich möchte eigentlich Dir noch einiges schreiben. Aber Du weißt, wie es in meinem Herzen aussieht.

Du Gute, Dir danke ich so viel, vielmals. Lebwohl Du und die Kinder. Habt Euch lieb untereinander.

Dein Hermann

Erzähler:

Der Generalstreik – der größte der deutschen Geschichte – zeigt Wirkung, er rettet die Weimarer Republik. Und Hermann Duncker kommt frei. Doch die Hoffnung auf einen familiären und beruflichen Neubeginn im Freistaat Gotha zerbricht. Die Landesversammlung von Sachsen-Gotha wird aufgelöst, Hermann Duncker verliert seine Position als Regierungssekretär der Räterepublik, die nur anderthalb Jahre bestand. Ende September 1920 übernimmt er als so genannter Wanderlehrer Kurse an regionalen Arbeiterschulen der KPD. Erneut werden die Dunckers getrennt.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Der Kapp-Putsch zeigt, wie massiv die Demokratie von rechts bekämpft wird. Die extreme Rechte ist ausgesprochen militant, und sie hat mächtige Unterstützer: Industrielle, Bankiers und Großgrundbesitzer. Das zeigt allein schon die geringe Zahl

verurteilter Straftäter, die mit Mord, Totschlag, Landfriedensbruch und anderen Delikten am Kapp-Putsch beteiligt waren.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

In Paris hat sich der zukünftige Vordenker der vietnamesischen Unabhängigkeit, Ho Chi Minh, unter seinen Landsleuten einen Namen gemacht. Sein Memorandum, in dem er ein menschenwürdiges Leben und Demokratie für die Bevölkerung Französisch-Indochinas fordert, wurde bei den Friedensverhandlungen in Versailles zwar nicht diskutiert, doch unter den indochinesischen Hausangestellten, Tagelöhnern und Studenten der Stadt hat sich der Text schnell verbreitet. Auch die Sûreté, die Pariser Polizei, ist mittlerweile auf den zierlichen Retuscheur von der Porte de Clichy aufmerksam geworden. Er gehört offenbar zum Freundeskreis von Jean Longuet, einem Enkel von Karl Marx. Longuet macht Ho Chi Minh zum Stammautor bei „Le Populaire“, dem Zentralorgan der französischen Sektion der kommunistischen Arbeiter-Internationalen. Im Dezember 1920 veranstaltet sie ihren Jahreskongress in Tours. Hier tritt Ho Chi Minh zum ersten Mal öffentlich auf.

Ho Chi Minh:

Genossen! Ich komme heute zutiefst betrübt, um als Sozialist gegen die entsetzlichen Verbrechen zu protestieren, die in meinem Heimatland verübt werden. Sie wissen, dass der französische Kolonialismus vor einem halben Jahrhundert nach Indochina kam, dass er uns mit Bajonetten im Namen des Kapitalismus eroberte. Seitdem werden wir nicht nur in schändlicher Weise unterdrückt und ausgebeutet, sondern auch für Lappalien eingesperrt und mitunter ohne Urteil umgebracht. Im Namen der ganzen Menschheit, im Namen aller Sozialisten sagen wir Ihnen: Genossen, rettet uns!

Erzähler:

Die Konferenz von Tours wird zum Erweckungserlebnis für Ho Chi Minh. Er fühlt sich nicht länger als Gast, der wegen seines Akzents und seiner asiatischen Höflichkeit belächelt wird. Hier hört man ihm zu. Die Flügelkämpfe während des Kongresses und den rigiden Umgang mit Abweichlern beobachtet Ho Chi Minh aufmerksam, doch er nimmt daran nicht teil. Er folgt seiner eigenen Linie.

Regie: Akzent (Jazz / Musik der Zwanziger Jahre)

Pola Negri:

In der Dunkelheit lodert die City in einem Lichtermeer und spricht mit unzähligen Stimmen. Doch schon in der Morgensonne dringt die Schäbigkeit durch, und Berlin kennt nur die eine Sprache der Bettler in den Ecken. Ich gehöre weder zur Welt des Tages noch der Nacht, schwebe, von beiden verführt, zwischen diesen. Täglich singen die Zeitungen Loblieder auf mich und nennen mich „Königin der Leinwand“.

Erzähler:

1916 – mitten im Ersten Weltkrieg – hatte die polnische Tänzerin und Schauspielerin Pola Negri Erfolge auf Berliner Bühnen gefeiert. Doch erst die Hauptrollen in Ernst Lubitschs abendfüllenden Spielfilmen der Zwanziger Jahre machen sie berühmt.

Pola Negri:

Wir sind diejenigen, welche Fabelsummen Geldes machen und die ein Glitterleben führen, während die eingesessenen Familien gezwungen werden, ihre Besitztümer zu verkaufen, um überleben zu können. (...) So wurde dem berühmten Berliner Juwelier Margraf eine Gelegenheit gegeben, die Juwelensammlung der Hohenzollern zu ersteigern. Es gibt keinen einsehbaren Grund, warum, was einst einem der berühmtesten Titel im Lande gehört hat, nicht an einen der bekanntesten Namen der Filmwelt verkauft werden soll. So komme ich in den Besitz eines atemberaubenden Halsbandes mit 150-karätiger, smaragdgrüner Diamanteneinfassung, eines 30-karätigen Diamantrings, herrlicher Perlen, Ohrringen, Clips, sogar eines Diadems, wofür ich kaum jemals Verwendung zu haben glaube.

Regie: Akzent (Musik)

Gustav Regler:

[In Berlin gibt es das] beste Theater der Welt. Max Reinhardt, Leopold Jessner, Erwin Piscator, die Regisseure. Die Schauspieler noch mannigfaltiger, noch erregender: Käthe Dorsch, Werner Krauss, Heinrich George, Fritz Kortner.

Pola Negri:

Kunst-Kenner mit den raffiniertesten, verwöhntesten Geschmäckern kommen nach Berlin, um die Nächte durchzufeiern und die Tage durchzuschlafen. Den täglichen Kampf gewöhnlicher Sterblicher, dem Hunger zu trotzen, kennen sie nicht – oder wollen sie nicht kennen.

Gustav Regler:

Berlin war auch nicht eng. (...) Man ehrte die Impressionisten mehr als in allen Ländern Europas. Überall Toleranz, Bemühung, noch keine Panik: man konnte ebensogut Benns Lyrik subscribieren wie Lenins Werke, den Band für sechs Mark. Das Caféhaus war auch hier ein öffentlicher Club. Bohème und Verleger, Exzentriker und Theaterleiter fühlten sich dort familiär verbunden.

Erzähler:

Als er dies schreibt, hat der junge Flaneur Gustav Regler bereits ein Studium und eine Ehe hinter sich, eine Kurzkarriere als Unternehmer und ein Leben in Paris. Berlin – das ist für ihn ein Neuanfang, für Pola Negri ist die Stadt nur eine Durchgangsstation. Eine Handvoll Filme später lebt sie schon in Hollywood und hat angeblich eine Affäre mit Charlie Chaplin hinter sich. Doch nur wenige haben die Chance so zu leben. Jenseits der teuren Adressen, in dunklen Hinterhöfen und heruntergekommenen Mietskasernen, leben Millionen, die Not leiden und ausgeschlossen bleiben von den Goldenen Zeiten.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Die frühe Sozialreportage „Im Thüringer Wald“ von Anna Siemsen beschreibt das Leben einer verwitweten Glasbläserin 1922.

Stimme Elli Ottesen:

„Der Junge kann auch schon helfen, sieben Jahre ist er alt. Da kann ich schon den ganzen Tag bei der Arbeit bleiben, und es bringt wohl zwölf Mark die Woche. Andere bringen es nicht so hoch. Acht Mark, zehn, wenn es gut geht. Ich hab' das Glasblasen aber schon mit vier Jahren gelernt. Und seit ich aus der Schule bin, hab' ich's Tag für Tag betrieben. Dreimal hab' ich Ferien gemacht außer den Feiertagen: als ich Hochzeit machte, als mein Junge kam und als der Brief kam, dass mein Mann im Westen gefallen war'.“

Erzähler:

Das Elend der Kinder und die Verarmung der Massen sind Dauerthemen für Käte Duncker, die für die KPD als eine von nur drei Frauen im Thüringer Landtag sitzt.

Käte Duncker:

Unsere erste Forderung lautet: weg mit der Scheidung von Volks- und höheren Schulen. Wir verlangen die Einheitsschule! Nicht mehr soll wie bisher der sechsjährige Bourgeois-Sprössling von vornherein für die höhere Schule, das Proletarierkind für die Gemeindeschule bestimmt sein, ohne jede Rücksicht auf ihre geistige Begabung.

Noch eine weitere, sehr wichtige Forderung: Wir verlangen, dass der alldeutsch-nationalistische Geist aus der Schule verschwindet, der Geist der Selbstbeweihräucherung des Deutschtums, der Geist der Völkerverhetzung und des Hasses. Er soll Platz machen der Erziehung zum Verständnis und zu gerechter Würdigung aller Völker, zu internationaler und damit rein menschlicher Gesinnung.

Auch über die Umgestaltung des Verhältnisses zwischen Schüler und Lehrer, über die gemeinsame Erziehung der Geschlechter, über andere Lehrmethoden, die die geistige Selbständigkeit der Schüler entwickeln, muss diskutiert werden.

Erzähler:

Käte Duncker brennt für ihre Themen – und das heißt für sie, dass sie nicht nur mitreißende Reden im Landtag hält. Mit dem Zug und oft auch zu Fuß reist sie durch Thüringen – von Frauenverein zu Gewerkschafterinnentagung, von Arbeiterinnenversammlung zu Fortbildungslehrgängen. Ein Brief an ihren Mann gibt einen Einblick in ihre rastlose Terminplanung.

Käte Duncker:

Diese Woche war doppelt heiß, vor allem noch durch die Frauenwoche. Am Mittwoch war ich in Kahla bei Altenburg. Donnerstagabend dann in Jena! Freitag sehr kaputt, abends deshalb nur von 9 bis halb 11 bei meinen Weimarer Weibern. Sonnabend dann nach Suhl, halb 8 dort an! Und dann eine überfüllte Frauenversammlung, die mich erschüttert hat wie kaum eine. Einmal der starke Besuch, dann aber hauptsächlich der lebhafteste und revolutionäre Geist der Versammlung. Das ganze

Erlebnis zittert noch heute in mir nach, obwohl ich es mit einer völlig durchwachten Nacht bezahlt habe – ein bisschen viel nach den drei vorigen. Nehme diesen Brief morgen rasch mit nach Siebleben.

Hoffentlich finde ich einen Brief von Dir. Gute Nacht!

Und noch eins:

Ich habe diesmal einen Geburtstagswunsch. Nämlich ein elektrisches Plätteisen. Überall Rußstreifen, auf Taschentüchern, Blusen usw. Deshalb hätte ich gern ein Plätteisen mit Steckkontakt. Aber freilich, ich ahne nicht, wie teuer es sein wird.

Erzähler:

Neben ihren politischen Terminen erzieht Käte Duncker ihre Kinder praktisch alleine. Als Wanderlehrer ist ihr Mann selten in Gotha. Der aufreibende Einsatz Käte Dunckers scheint keine Grenzen zu kennen, kein Thema ist ihr zu gering:

Käte Duncker:

Ein Fortschritt im Landtag: Ein Damenklosett ist da!

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Das Italien, das dem Unternehmer Silvio Crespi als Unterhändler seines Landes bei den Versailler Friedensverhandlungen vorschwebte, war ein anderes Land, als das, in dem er jetzt lebt. Crespi und die italienische Delegation fühlten sich damals als Sieger, die territoriale Entschädigung als Anerkennung ihres militärischen Erfolgs forderten. Nichts davon wurde erfüllt, das empört italienische Nationalisten wie Crespi immer noch. Auch die aktuelle politische Lage bereitet ihm Kopfzerbrechen. Sozialisten und anarchistische Gewerkschafter halten überall in Norditalien Versammlungen ab, es wird gestreikt. Revolution liegt in der Luft. Auch die Arbeiter in Crespi d'Adda, der Arbeiterstadt der Crespi-Spinnereien, sind in Aufruhr.

Gegen linke Arbeiter und Gewerkschafter formieren sich lokale Kampfgruppen arbeitsloser Soldaten, die, wie die Freikorps im Deutschen Reich, von Großgrundbesitzern und Fabrikanten wie Crespi finanziert werden. Bald werden sie vom italienischen Frontkämpferbund verstärkt, den Fasci Italiani di Combattimento – den Schwarzhemden, aus denen die faschistische Bewegung Benito Mussolinis hervorgehen wird. Mit großem Interesse verfolgt Silvio Crespi die aufstrebende Bewegung. Mussolini spricht ihm aus der Seele:

Ansager:

Wir widersetzen uns dem Imperialismus anderer Völker zum Schaden Italiens. Für Italien muss sich die nationale Integration mit den Grenzen auf den Alpen und in der Adria, mit der Forderung nach Fiume und Dalmatien und mit der Annexion dieser beiden Gebiete verwirklichen.

Erzähler:

Der Adriaafen Fiume – das heutige Rieka in Kroatien – ist für italienische Nationalisten ein Symbol der Macht und Bedeutung ihres Landes in Europa. Und Mussolini weiß nur zu gut, wo italienische Faschisten Unterstützer finden. Silvio Crespi hatte Fiume schon bei den Verhandlungen von Versailles als „ur-italienisch“ bezeichnet. Zu seinem Ärgernis war der Hafen damals dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeschlagen worden. Im März 1922 schaffen italienische Truppen Tatsachen und besetzen Fiume. Im Herbst notiert Crespi, der mittlerweile Senator auf Lebenszeit, Präsident des Verbandes der Baumwollindustrie, Vorsitzender der Banca Commerciale Italiana und des Automobile Club Italiana geworden ist:

Silvio Crespi:

Am 28. Oktober 1922 begann Italien wieder vorwärts zu schreiten auf dem Wege, von dem es abgedrängt worden war. Wir sind stolz sagen zu können, dass wir mit unseren besten Kräften zum Gelingen des Marsches auf Rom und zur Machtergreifung Benito Mussolinis beigetragen haben.

Erzähler:

Zwei Jahre später wird der „Vertrag von Rom“ die Zugehörigkeit Fiumes zu Italien besiegeln. Silvio Crespis Unternehmen wird dann aus schwarzem Tuch Uniformen und Flaggen für die italienischen Faschisten produzieren.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Im Dezember 1922 reist die junge französische Anarchistin May Picqueray nach Moskau. Die lebenshungrige junge Frau hat es geschafft, als Vertreterin der Metallarbeiterföderation am Treffen der Roten Gewerkschafts-Internationalen teilzunehmen. Auf dem Moskauer Kongress sollen die Gewerkschaften auf die Linie der Kommunistischen Partei der Sowjetunion eingeschworen werden. Die reklamiert den Führungsanspruch für sich – schließlich geht es um die Weltrevolution. Doch das ist May Picqueray viel zu dogmatisch. Die Methoden der bolschewistischen Regierung und besonders die Unterdrückung und Verfolgung der Anarchisten, beobachtet sie schon lange misstrauisch. Gern übernimmt sie den Auftrag der Pariser Genossen, in Moskau gegen Statut und Parteilinie zu stimmen.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

Bevor May Picqueray in Berlins Schlesischem Bahnhof in den Schnellzug nach Moskau umsteigt, trifft sie Emma Goldman. Jeden Artikel dieser Anarchistin und Feministin hat sie verschlungen. Goldman ist zusammen mit ihrem Freund Alexander Berkman aus der Sowjetunion über Schweden nach Deutschland geflohen. Picqueray will wissen, was sie auf ihrer Reise in die Sowjetunion erwartet. Goldman erzählt von Hunger, Repression und dem Niedergang der russischen Revolution. Und dann hat sie noch eine Bitte: Picqueray soll sich für die Freilassung der amerikanischen Anarchisten Senya Fleshin und Mollie Steimer einsetzen. Die seien

verhaftet und in ein Gefängnis der Tscheka, des Geheimdienstes der Bolschewiki, verschleppt worden.

May Picqueray:

Am Abend unserer Ankunft fanden sich alle Delegationen im Kreml, in einem riesigen Saal wieder – vergoldete Täfelungen, Spiegel, Kronleuchter, Kristall überall. Die Tische waren mit allerlei Vorspeisen bedeckt, so dass wir dachten, dass dies das ganze Essen sein müsse. Schließlich gab es eine Hungersnot in Russland. Wir genossen die Blinis, den geräucherten Fisch und die anderen Spezialitäten des Landes. Irritiert waren wir, als wir die großen Platten mit gebratenem Fleisch sahen, die anschließend im großen Stil serviert wurden. Naiv wie ich war, dachte ich, dass dieses Empfangsessen großartig war.

Am nächsten Tag die gleiche Essensorgie samt zaristischem Gold, das zum kommunistischen Gold geworden war. Ich sprang auf den Tisch und hielt den sich vollstopfenden Delegierten eine Ansprache. Ich sagte ihnen, wie verachtenswert es wäre, sich als Vertreter der Arbeiterklasse den Bauch derart vollzuschlagen, während das russische Proletariat verhungere.

Regie: Akzent (Musik)

Erzähler:

May Picqueray will hinter die Kulissen schauen und besucht in den Tagen danach Bekannte, Anarchisten wie sie, meist Professoren und Ingenieure. Wenn sie die Spitzel, die der aufmüpfigen Delegierten auf Schritt und Tritt zu folgen versuchen, abgeschüttelt hat, begegnet sie bitterer Armut. Sie ist erschüttert über die vielen Kinder, die der Erste Weltkrieg zu Waisen gemacht hat, und die hungrig, bettelnd und frierend durch die Straßen ziehen. Unter den Bekannten, die sie besucht, ist auch der Anarchist Nicolas Lazarevitch, der inzwischen im Untergrund lebt.

May Picqueray:

Nicolas gab ein sehr detailgetreues Bild vom Leben der Arbeiter und Intellektuellen des Landes. Die regierende Bürokratie bildete mit Armee und Polizei die neue Bourgeoisie, samt zahlreicher Privilegien, eigenen Lebensmittelläden mit Extrarationen, die von staatlichen Genossenschaften beliefert wurden. Der Arbeiterklasse blieb kaum Auswahl bei den Nahrungsmitteln, einzig Getreide, Heringe, ein wenig Zucker. Die Gewerkschaften waren der Partei vollständig unterstellt. Streiks waren verboten. Dazu kam ein Lohn, der der Arbeit keineswegs gerecht wurde. Die Funktionäre ließen ihre Arbeiter bespitzeln, ja, sie nahmen sich sogar das Recht über Leben und Tod zu entscheiden, da sie jeder Zeit die Entlassung eines Arbeiters veranlassen konnten. Er wurde obdachlos und fand sich kurz darauf in einem Lager wieder.

Erzähler:

Es ist ihr letzter Abend in Moskau, der Kongress ist vorbei. May Picqueray gehört zur Minderheit, die das vorbereitete Abschlusskommunique abgelehnt hat und erwartungsgemäß überstimmt worden ist. Zum glanzvollen Abschlussdiner ist auch Leo Trotzki gekommen.

May Picqueray:

Nach dem Essen wünschte sich Trotzki ein Lied, „so wie das in Frankreich nach einem guten Essen unter Freunden gemacht wird.“ Man erwartete ohne Zweifel ein Liebeslied, oder am besten die Internationale. Eine schöne Gelegenheit, die ich mir nicht entgehen lassen wollte! Ich ließ mich nicht zweimal bitten und sang, so laut, dass mir die Stimmbänder reißen müssten „Le Triomphe de l’Anarchie“ von meinem alten Freund Charles d’Avray. Die Kommunisten machten komisch große Augen. Wenn sie gekonnt hätten, hätten sie mich auf der Stelle erschossen, nur Trotzki zuckte nicht mal mit der Wimper, er lächelte süffisant, dann fiel er mir ins Wort: „Du siehst, Genossin May, dass es wohl doch noch Freiheit in Russland gibt, da du soeben die Anarchie im Kreml besingen konntest.“ Ich entgegnete knapp: „Freiheit gibt es für jene, die sich anpassen, aber für die anderen gibt es das Butyrka-Gefängnis, die Solowezki-Inseln im Weißen Meer oder irgend ein anderes Lager.“

Erzähler:

Doch Trotzki lässt sich nicht provozieren. Kurz vor ihrer Abreise besucht Picqueray ihn noch einmal in seinem Büro und fordert die Freilassung von Senya Fleshin und Mollie Steimer, obwohl ihr Delegiertenstatus keine Lebensversicherung ist. Mancher Genosse, der wie sie in offizieller Mission im Hotel Lux logierte, ist dort für immer verschwunden. Doch May Picqueray hat Glück. Nicht nur sie reist unbehelligt nach Frankreich zurück – auch die beiden anarchistischen Freunde Emma Goldmans kommen frei.

* * * * *